

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Besucher-Sonntag, den 05.07.2015 / 10:00 Uhr

Komm nach Hause!

Von Pastor Christian Wegert ©

Predigttext: „Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. ¹² Und der jüngere von ihnen sprach zum Vater: Gib mir den Teil des Vermögens, der mir zufällt, Vater! Und er teilte ihnen das Gut. ¹³ Und nicht lange danach packte der jüngere Sohn alles zusammen und reiste in ein fernes Land, und dort verschleuderte er sein Vermögen mit ausschweifendem Leben. ¹⁴ Nachdem er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine gewaltige Hungersnot über jenes Land, und auch er fing an, Mangel zu leiden. ¹⁵ Da ging er hin und hingte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seine Äcker, die Schweine zu hüten. ¹⁶ Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, welche die Schweine fraßen; und niemand gab sie ihm. ¹⁷ Er kam aber zu sich selbst und sprach: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber verderbe vor Hunger! ¹⁸ Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ¹⁹ und ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; mache mich zu einem deiner Tagelöhner! ²⁰ Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und hatte Erbarmen; und er lief, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. ²¹ Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, und ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen! ²² Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt das beste Festgewand her und zieht es ihm an, und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an die Füße; ²³ und bringt das gemästete Kalb her und schlachtet es; und lasst uns essen und fröhlich sein! ²⁴ Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; und er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.“
(Lukas 15,11-24)

Die religiösen Führer, die Pharisäer und Schriftgelehrten, verfolgten Jesus auf Schritt und Tritt und beobachteten Sein Verhalten ganz genau. Als sie sahen, dass Er mit Menschen vom Rand der Gesellschaft Kontakt hatte, murrten sie und sagten: „Dieser (Jesus) nimmt die Sünder an und isst mit ihnen!“ (Lukas 15,2). Mit anderen Worten: „Dieser geht den Sündern nach. Er sucht sie. Er streckt ihnen Seine Hand aus.“ Das passte nicht in ihr Bild über das Wesen und Verhalten eines würdigen, gerechten Mannes.

Jesus antwortete den nörgelnden Pharisäern mit drei Gleichnissen, um ihnen zu erklären,

was wirklich geschah, wenn Er den Sünder annahm, ihm nachging und mit ihm aß.

Sein erstes Gleichnis ist das vom verlorenen Schaf. Ein Schaf aus einer Herde von hundert Schafen hat sich verirrt. Der Hirte lässt die anderen 99 zurück und geht dem einen verlorenen nach. Als er es gefunden hat, feiert er ein Fest.

Das zweite Gleichnis ist das Gleichnis von der verlorenen Münze. Eine Frau verliert sie und stellt deshalb ihr ganzes Haus auf den Kopf. Nachdem sie das Geld gefunden hat, feiert sie mit ihren Freunden.

Auch das dritte Gleichnis zeigt, was es bedeutet, wenn Jesus Menschen nachgeht.

Es ist die Geschichte vom verlorenen Sohn, aber auch die Geschichte von uns allen. Wir wollen sehen, an welcher Stelle du dich in dieser Geschichte gerade befindest. Jesus zeigt uns hier drei Dinge: 1. das Elend der Verlorenheit, 2. den Weg aus der Verlorenheit und 3. die Freude der Rückkehr.

I. DAS ELENDE DER VERLORENHEIT

Da ist also dieser Sohn, der von seinem Vater eine Vorauszahlung seines Erbes verlangt. Er bekommt das Geld, und wir lesen: *„Und nicht lange danach packte der jüngere Sohn alles zusammen und reiste in ein fernes Land, und dort verschleuderte er sein Vermögen mit ausschweifendem Leben“* (V.13). Er läuft von seinem Zuhause weg und entfernt sich von seinem Vater.

Von Gott wegzulaufen fühlt sich zunächst großartig an: „Ah, endlich bin ich frei! Keine Verpflichtungen, keine Vorschriften, keine Grenzen, niemandem mehr Rechenschaft schuldig! Ich kann tun und lassen, was ich will!“ So lebte dieser Sohn in Saus und Braus, er verschleuderte sein Geld. Ein solcher Lebenswandel in der Gottesferne bringt zunächst das, wonach man sich vordergründig sehnt: Ein fernes Land, ein ausschweifendes Leben, keine Regeln – Freiheit pur!

George Orwell illustriert mit einer Erfahrung aus seiner Kindheit das Bild eines Wesens, das total auf seinen Trieb fixiert ist und keine andere Orientierung zu haben scheint: Der kleine George schafft es, einer Wespe mit einem Messer den Leib zu durchtrennen, während das Insekt ganz mit Fressen beschäftigt ist. Anschließend beobachtet er das Tier. Die Wespe, die gerade dabei ist, Marmelade von einem Teller zu fressen, nimmt ihre Situation zunächst offenbar gar nicht wahr. Orwell schildert, wie das Insekt weiterschlingt, während ein spärlicher Strom Marmelade am abgetrennten Rumpffende aus der Speiseröhre rinnt. Erst als die Wespe kurz darauf wegfliegen will und dies nicht gelingt, bemerkt sie die Amputation ihres Unterleibs.

Ich finde dieses Bild drastisch, aber doch passend. So ist es mit uns Menschen. Das Leben ohne Gott fühlt sich zunächst gut an. Die Marmelade schmeckt. Wir schlingen das Leben und alles, was es zu bieten hat, herunter und leben in Gottesferne. Das mag eine Zeitlang gutgehen. Aber der Moment wird kommen, an dem wir unsere Flügel schwingen wollen, um weiterzufliegen, denn die Marmelade auf dem Teller ist verbraucht.

Diesen Wunsch verspürte irgendwann auch der verlorene Sohn. Wir lesen in Vers 14: *„Nachdem er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine gewaltige Hungersnot über jenes Land.“* Er musste weiter, denn der Süßstoff war zu Ende. Er wollte zum nächsten Teller fliegen, konnte es aber nicht. *„... und auch er fing an, Mangel zu leiden.“*

Nach der vermeintlichen Freiheit und den leeren Taschen folgte der nächste Schritt: *„Da ging er hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes“* (V.15). Sehen wir dieses kleine Wort „hängen“? Er hängt sich an einen Bürger. Wenn wir unseren Halt bei Gott, unserem Vater, verlieren, dann hängen wir uns gewiss an jemand oder etwas anderes. Dieses Anhängen wird niemals Sohnschaft, sondern stets Sklaverei bedeuten.

Woran hängen wir uns nicht alles, um den Verlust unserer Gottesbeziehung zu kompensieren und um Halt im Leben zu finden! Drogen, Sex, Arbeit, Schönheit, Wochenendhaus, Urlaub, Job, Karriere. Diese Ersatzstoffe mögen raffiniert daherkommen, schön anzusehen sein, edel wirken. Einige von ihnen aber sind ganz offensichtlich hässlich und ekelregend. Egal aus welchem Material diese Dinge gestrickt sind, sie führen weiter abwärts.

Er hängte sich an einen Bürger jenes Landes. Und was tat dieser Bürger? *„... der schickte ihn auf seine Äcker, die Schweine zu hüten.“* Und schließlich landete der verlorene Sohn am Schweinetrog. So geht es auch uns. Dies wird entweder in diesem Leben oder in dem Leben nach dem Tod geschehen.

Vers 16: *„Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, welche die Schweine fraßen; und niemand gab sie ihm.“* In diesen

Worten Jesu wird ganz deutlich, was der Sohn empfand, seine Verzweiflung ist unübersehbar. Er spürte ein inneres Vakuum, das er dringend füllen musste. So saugte er alles auf, was er bekommen konnte. Und weil er nichts anderes mehr hatte, mit dem er sein Inneres befriedigen konnte, begehrte er, seinen Bauch mit den Schoten, mit dem Schweinefutter zu füllen.

So geht es auch dir und mir. Wir sind für Gott und zu Ihm hin geschaffen. Durch unsere Sünden und unseren Entschluss, von Ihm entfremdet zu leben, ist ein inneres Vakuum entstanden. Wenn wir dies nicht mit Gott füllen, dann kommt zwangsläufig etwas anderes und nimmt den Platz ein – und sei es Schweinefutter, das wir begehren und am Ende doch nicht bekommen.

Der Kirchenvater Augustinus hat dies wie folgt ausgedrückt: *„Denn geschaffen hast Du uns zu Dir, und ruhelos ist unser Herz, bis dass es seine Ruhe hat in Dir.“* (Augustinus; Bekenntnisse; erstes Buch)

Ich weiß nicht, an welchem Punkt du dich gerade in deinem Leben befindest. Vielleicht glaubst du, dass die Party jetzt erst so richtig losgeht. Du hast dich von den „Zwängen“ freigestrampelt und lässt Gott Gott sein. Es macht dir Freude, das Leben nach deiner eigenen Fassung zu gestalten. Du bist gerade auf dem ersten Teller gelandet und saugst die süße Marmelade in dich hinein. Du lebst in Saus und Braus.

Vielleicht hast du aber auch den Teller mit den Marmeladenresten bereits geleert. Nun spürst du, dass du mehr brauchst. Der Süßstoff befriedigt dich nicht wirklich. Die Beziehungen, die Frauen, die Männer, die du schon hattest, haben dir nicht gegeben, wonach du verlangst. Du willst weiter. Aber das Messer ist schon lange angelegt, der Schnitt ist gemacht. Du willst weiterfliegen, kannst es aber nicht. Du suchst nach einem Ausweg, nach Halt, hängst an anderen und hoffst auf Hilfe. Aber sie geben dir nicht einmal das Futter der Schweine. Du bist verlassen. Ja, du bist verloren. Das ist das Elend, das Jesus beschreibt, wenn wir vor Gott weglaufen.

II. DER WEG AUS DER VERLORENHEIT

„Er kam aber zu sich selbst und sprach: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber verderbe vor Hunger!

¹⁸ Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ¹⁹ und ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen“ (V.17-19).

Der verlorene Sohn kam zu sich selbst, denn er war zuvor nicht bei sich selbst. Manch einer sagt: „Ich muss einen Weg zu mir selbst finden.“ Dann macht man „Reisen zu sich selbst“, besucht Selbstfindungsseminare und meditiert, um das eigene Ich zu finden. All diese Versuche führen zu nichts, wenn wir uns nicht an den lebendigen Gott wenden. Denn entfernt und distanziert zu Ihm zu leben heißt unweigerlich, in Entfremdung zu sich selbst zu sein. Warum? Weil wir durch die Flucht vor Gott nicht nur den Schöpfer, sondern auch die Bestimmung unseres Lebens ablehnen. Wir können meditieren und uns selbst suchen, aber finden werden wir uns nur bei Gott. Denn allein bei Ihm kommen wir zurück zu unserer Bestimmung.

Die Umkehr geht auch immer einher mit einem inneren Zerbruch. Der Sohn bekannte: *„Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ¹⁹ und ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“ (V.18-19).* Er erkannte, dass es für seine Verlorenheit keine Entschuldigung gab. Er machte nicht seinen Vater, seinen Bruder, seine Freunde, den Bürger noch die Hungersnot verantwortlich, sondern er bekannte sein eigenes Versagen. Wir können weder unsere Lebensumstände noch andere Menschen für unser Elend verantwortlich machen. Jeder von uns ist persönlich schuldig. Jeder Mensch hat Gott, den Vater, verlassen. *„Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg“ (Jesaja 53,6).*

Buße und Umkehr bedeuten, zu erkennen, dass wir persönlich Gott angegriffen haben und dass wir absolut keine Ansprüche an Ihn haben: *„... und ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen“ (V.19).* Ich gestehe mein

Scheitern ein und komme in Demut zurück zu Dir.

Umkehr bedeutet auch, Gott zu vertrauen, dass es einen Weg zurück zum Vater gibt. Der Sohn sagte: *„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“* Das heißt, er glaubte, dass es einen Weg zurück gab. Dieser Weg zurück zum Vater heißt Jesus Christus. Er kam auf diese Welt und lief nicht vor Seinem Vater davon. Er ließ sich nicht Sein Erbe auszahlen und lebte auch nicht in Saus und Braus. Der Sohn Gottes hängte Seine Hoffnung und Sein Vertrauen an nichts anderes als nur an Seinen Vater. Er diente Ihm und fand darin größte Erfüllung.

Obwohl Er selbst nie vor dem Vater floh, war Er bereit, für unsere Gottesferne zu bezahlen. Er starb stellvertretend am Kreuz für die Schuld von Sündern. Und nun sagt Er zu dir: *„Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Johannes 6,35).* Und: *„Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Johannes 11,25).* *„... wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe“ (Johannes 12,46).* Mit diesem Vertrauen, dass es einen Weg zurück gab, machte sich der Junge auf nach Hause.

III. DIE FREUDE DER RÜCKKEHR

Nach dem Elend der Verlorenheit und der Buße des jungen Mannes sehen wir im letzten Abschnitt die riesige Freude des Vaters aufgrund der Rückkehr seines Sohnes. Was geschieht, wenn du durch den Glauben an Jesus Christus zurück nach Hause kommst?

Vers 20: *„Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater.“* Gott ist nicht so sehr mit anderen Dingen beschäftigt, als dass Er nicht Ausschau hielte nach Seinem weggelaufenen Kind.

Vers 20: *„Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und hatte Erbarmen.“* So ist Gott: Er hat Erbarmen mit dir!

Vers 20: *„... und er lief.“* Das heißt, der Vater rannte. Er war wohl ein Mann mittleren Alters, vielleicht auch älter. Männer in diesem Alter, Männer in dieser Position taten viel, aber eins sicher nicht: Sie rannten nicht! Sie hatten eine bestimmte Würde. Aber dieser Vater ließ seinen Emotionen freien Lauf und kam auf den Sohn zugelaufen. So empfindet Gott, wenn wir nach Hause kommen!

Vers 20: *„... fiel ihm um den Hals und küsste ihn.“* Er umarmt und küsst Seine heimkehrenden Kinder. Gott hält dich nicht auf Distanz, sondern Er kommt Dir nahe.

Vers 22: *„Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt das beste Festgewand her und zieht es ihm an, und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an die Füße.“* Das beste Festgewand wurde gebracht. Dieses Kleid war Ausdruck der unvoreingenommenen Wiederherstellung als Sohn der Familie. Er war nun nicht länger Sklave, sondern Sohn. Er wurde aufgenommen als Kind. Das tut Gott auch mit dir, wenn du nach Hause kommst!

Vers 23: *„... bringt das gemästete Kalb her und schlachtet es; und lasst uns essen und fröhlich sein!“* Gott freut sich sehr, wenn du nach Hause kommst! Komm nach Hause!